

5. In  
Ging  
aus  
indes  
Gedan  
zu ch  
Napol  
losbet  
burger  
ein gr  
alle  
nicht  
blieber  
wider  
nacht  
wogen  
garten  
Jubel  
war,  
schritte  
fährt  
Ging  
Mar  
voll 3  
gesch  
schon  
und g  
halten  
halten  
viellei  
heraus  
hervor  
Ansein  
schalt  
Ehre  
viele  
gebena  
Partio  
da die  
Einflu  
andere  
land

## Denkspruch.

Es ist dem Menschen natürlich, geringschätzig zu behandeln, was ihm verloren gegangen, und es ist ihm ebenso leicht, die Augen des Geistes zu schließen als die des Körpers.

081119 22.

## Erkenntnis.

Skizze von Martha Henzler.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Ein herrlicher Sommertag ging zur Reize. In einem Blutmeer versank die Sonne am Horizont.

Die ersten Schatten der Dämmerung legten sich über den kleinen Raum, umwoben Mutter und Tochter mit stiller Sehnsucht.

Bange Müdigkeit lähmte ihre Glieder. Ihre Herzen schlugen im Gleichmaß der Sorge und Ungewißheit. Wehes Ahnen durchzog ihre Sinne.

So saßen sie sich gegenüber, bis es Zeit war, Licht zu machen.

Milde und warm bestrahlte sie die Lampe. Doch keine vermochte der anderen frei ins Antlitz zu sehen, keine die Lippen zu einer Frage zu öffnen. Angstvoll horchten sie auf jedes Geräusch von außen.

Stunde um Stunde verrann in bleierner Schwere. Schon war jede Hoffnung in ihnen erloschen. Zaghaft sprach Elisabeth in die Stille hinein: „Nun kommt er heute nicht mehr, Mutter.“

„Ich warte doch,“ erwiderte Frau Weber in starrer Entschlossenheit.

Da — mit tastenden, unsicheren Schritten polterte jemand die Treppe herauf.

Ein erlösender Aufschrei wie aus einem Munde: „Das ist Hans!“

Schon war die Mutter an der Tür und riß sie auf, trat jedoch in jähem Schreck zurück: „War denn dieser Mensch, mit dem aufgedunsenen Gesicht, dem stieren Blick, dem verlotterten Anzug, ihr Sohn?“

Fast tonlos löste sich's von ihren Rippen: „Hans, bist du es wirklich?“

In aufwallendem Erbarmen griff sie nach seinen Händen und zog ihn ins Zimmer.

Elisabeth stand wie versteinert und sah voll Entsetzen auf den Bruder.

Hans lachte kurz und heiser auf: „Na, kennt ihr mich denn nicht? — Ich — ich — bin doch — der Hans im — Glück — haha. — Oder — hab' ich mich am Ende verlaufen?“

Mit blöden Augen schaute er um sich. —

„Nein — nein —, ich bin schon richtig hier! Aber verdammt leer ist's in eurer Bude. Na, wenigstens habt ihr noch die alte Britsche.“ Er wankte zum Sofa und warf sich hart und wuchtig darauf hin, — setzte sich wieder in die Höhe, sah herausfordernd auf Mutter und Schwester und sprach mit schwerer Zunge: „Na, habt ihr kein herzliches Wort für mich? Ihr denkt wohl, ich sei betrunken? — — Macht doch keine so jammervollen Gesichter, sonst lauf' ich wieder weg. — Kommt, setzt euch lieber zu mir, — ich — ich —. Er sank zurück und war in der nächsten Sekunde eingeschlafen.

Lautlos huschten die beiden Frauen aus dem Zimmer. Sie schienen wie versteinert im Schmerz.

Elisabeth fand sich zuerst zurecht.

Ihren eigenen Jammer gewaltsam niederkämpfend, sprach sie tröstend auf die Mutter ein: „Wir wollen den Morgen abwarten. Am lichten Tag verliert manches seinen Schrecken. Wer weiß, wie er dazu gekommen ist. Es war ja heute so heiß draußen. Vielleicht ist er weit gewandert und hat nachher zu schnell getrunken.“

Stumm und tränenlos hörte die Mutter ihr zu. Ihr Glaube war dahin. Alles brach in ihr zusammen. Und doch siegte die Mutterliebe über all diese Qual. Weder Schlaf noch Ruhe kam über sie. Ihre Seele hielt Wache bei dem heimgekehrten Sohne. Sie rang mit ihm, zog ihn aus der Tiefe zu sich empor. Es war ihr, als ob er jetzt erst eins mit ihr geworden. — Neu geschenkt zu neuem Leben, zu neuen Pflichten. Ein heißes Dankgefühl löste Wunderkräfte in ihr aus. „Noch ist es nicht zu spät, sonst wäre er nicht zu mir gekommen,“ flüsterte sie wie im Traume.

Hans lag wie ein Toter.

Blendendes Sonnenlicht fiel durch die blanken Scheiben ihm direkt ins Gesicht.

Es zwang ihn, die Augen zu öffnen. Mürrisch drehte er sich auf die andere Seite und versuchte weiterzuschlafen.

Aber die Glieder waren ihm steif geworden und schmerzten. Ein dumpfes, unbehagliches Gefühl stieg in ihm auf. Er drehte sich wieder der Helle zu. Unsicher irrten seine Augen durch die Stube.

Langsam kam ihm die Erinnerung zurück. Er war ja zu Hause, — bei Mutter. Unwillkürlich entschlüpfte ihm dieses traute Wort. Er erschrak darüber. Bange Mutlosigkeit beschlich ihn. Seine gestrige Heimkehr trat ihm beschämend vor die Seele.

Um sich seine Beichte zu erleichtern, hatte er sich erst Stimmung angetrunken. — Nun wurde sie ihm doppelt schwer.

Die Dürftigkeit des Zimmers, — so freundlich und sauber es auch aussah, — redete eine ganz eigene Sprache, — lenkte seine Gedanken zu Selbstvorwürfen, denen er bisher keinen Raum gelassen, weil sie ihm unbequem und lächerlich erschienen, — und auch jetzt noch stritten Trotz und Auslehnung gegen seine bessere Erkenntnis.

War's nicht sein gutes Recht gewesen, wenn er sein Leben genossen, wie's seine Natur ihm vorgeschrieben? War's nicht über ihn gekommen wie ein Sturm, der alle ungeahnten Triebe in ihm hochgepeitscht? — War er nicht hinter Mauern aufgewachsen — die die Brandung des Lebens von ihm ferngehalten? — Hatte man ihn nicht wie eine Treibhausblume behütet und gepflegt, und mußte da nicht dieses Ende für ihn kommen? —

„Nein, du hast Mutter und Schwester um Geld und Zukunft betrogen, hast dein Manneswort gebrochen und nicht ein einziges Mal mit ehrlichem Willen gegen deine zweite Natur gekämpft,“ — sprach eine andere Stimme laut und ungestüm in ihm. —

Sie wurde stärker und stärker. Suchend tastete sein Geist nach den Zügen von Mutter und Schwester.

Bleich, — verhärtet, in stummer Anklage tauchten sie vor ihm auf.

Auffstöhnend schlug er die Hände vors Gesicht. Sie die all die Jahre auf ihn warteten, von ihm Erlösung erhofften, mußten nun ihr trübes Dasein weitererschleppen und ihm, dem Landstreicher und Bettler, eine Zuflucht schenken, und er, der in voller Manneskraft zum Greis geworden, mußte froh sein, wenn ihn einer noch eines Grußes oder Handschlages würdigte.

Ein rauhes, hartes Schluchzen rang sich aus seiner Brust. Leise wurde die Tür geöffnet.

Elisabeth schob sich vorsichtig herein, stand erschüttert, als sie ihn weinen hörte.

Hinter ihr erschien die Mutter, — winkte Elisabeth: „Laß uns allein.“ Wie ein Schatten huschte sie wieder hinaus.

Frau Weber stand mit gefalteten Händen und wartete, bis er ihre Nähe fühlte.

Mit unsichtbaren Fäden spann sich die Sehnsucht von Mutter und Kind, hinüber und herüber. — —